



Thema

Migration und Integration



Es war einmal

... ein Land mit drei Sprachgruppen

Südtirol – ein Land mit drei Sprachgruppen. Das war einmal. Die Organisation für Eine solidarische Welt (OEW) informiert über Migration und ihre Herausforderungen für Südtirol.

Heute leben Menschen aus mehr als 100 Nationen und über 150 Sprachen zwischen Salurn und Brenner. Sie haben die Ladin in ihrer Stärke bereits überholt. Damit steht fest: Südtirol ist ein Einwanderungsland. Im Jahr 1990 lebten hier 438.918 Personen. Nur 5.134 davon, das sind 1,2 Prozent (Quelle: ASTAT), waren Ausländer, darunter vor allem Deutsche und Österreicher. Inzwischen sind es mehr als 25.000. Die größte Gruppe sind Albaner und Deutsche. Das sind zirka 5,3 Prozent der Gesamtbevölkerung. In Deutschland liegt der Ausländeranteil bei 8,8 Prozent.

Migrationsursachen und Migrationsfolgen

Und – glauben wir den Statistiken – werden in Zukunft noch mehr Menschen aus anderen Ländern ihr Heil in Südtirol suchen. Die Migrationsmotive sind vielfältig: ein neues Leben, bessere Arbeitsbedingungen, zusätzliche Chancen, die schöne Natur, Flucht vor Ausbeutung und Unterdrückung. Mit den ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern weht nicht nur ein frischer Wind mit neuen kulturellen Inputs durch das Land. Längst sind sie eine wirtschaftliche Kraft, ohne die in Südtirol nichts mehr ginge: Obst-ernten ohne Osteuropäerinnen und Osteuropäer, Afrikanerinnen und Afrikaner sind nicht mehr denkbar. Der Tourismus wäre ohne pakistanische Tellerwäscher, ukrainische Zimmermädchen und kroatische Kellnerinnen und Kellner schon längst zusammengebrochen. Und die heimische Alten- sowie Krankenpflege steht und fällt mit südamerikanischen sowie osteuropäischen Frauen. Ohne die ausländischen Arbeitskräfte stünde Südtirols Wirtschaft still. Landeshauptmann Luis Durnwalder stellte erst kürzlich fest, dass die ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger bei weitem mehr zum Haushalt Südtirols beitragen, als sie davon profitieren.

Migrationsängste

Dennoch tun sich viele Südtirolerinnen und Südtiroler mit der Integration von Menschen aus dem Ausland schwer. Vorurteile grassieren, dumpfe Ängste werden geschürt, Unsicherheit greift um sich. Die Politik bedient sich dieser Ängste und die Medien profitieren davon. Dabei gibt es für jedes Vorurteil triftige Gegenargumente. Ein Beispiel: Menschen aus dem Ausland sind Sozialschmarotzer: Die Ausgaben im Sozialbereich, die Einwanderern zugute kommen, belaufen sich auf insgesamt 5,06 Prozent der Gesamtsumme, eine Zahl, die sogar unterhalb der Prozentzahl der ansässigen Ausländerinnen und Ausländer in Südtirol liegt. Aus den Angaben des Wohnbauinstituts geht außerdem hervor, dass von den 12.076 Wohnungen, über die das Wohnbauinstitut am 31.12.2005 verfügte, lediglich 370 an ausländische Vertragsinhaber vergeben wurden. Schließlich sind lediglich 7,3 Prozent der Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger aus Gründen der wirtschaftlichen Schwäche vom Gesundheitsticket befreit – alle anderen bezahlen vorschriftsmäßig.

Migrationskinder

Doch Vorurteile haben kein Alter: Was die Erwachsenen vorleben, ahmen Kinder häufig nach. Bereits in Kindergärten stehen Abgrenzung, Ablehnung und Ausschluss auf der Tagesordnung. Kinder aus einer anderen Kultur machen häufig die schmerzliche Erfahrung, dass sie als Menschen zweiter Klasse abgestempelt und an den Rand gedrängt werden. Einige Kinder finden in Aggressionen ein Ventil. Andere isolieren und kapseln sich ab. Sprachliche, religiöse und kulturelle Barrieren, aber auch materielle Ungleichheit erschweren das Zusammenleben der Kinder zudem. Einfühlsame Betreuerinnen und Betreuer übernehmen in solchen Situationen eine wichtige Integrationsaufgabe. Sie gleichen aus, erhöhen das Verständnis für den anderen und vermitteln auch zwischen den Eltern. So ist es eben auch eine Südtiroler Realität, dass Kinder unterschiedlicher Herkunft, Hautfarbe und Religion freundschaftlich und sich gegenseitig befruchtend miteinander leben.

Migrationsjüngliche

Wohl am schwierigsten gestaltet sich die Situation für Jugendliche – sowohl für einheimische als auch für ausländische. Auf der Suche nach ihrem Lebensweg bilden sie sich erst eine Meinung und erleben das Fremde entweder als Bereicherung oder auch als Bedrohung. Während sich einheimische Jugendliche allmählich von den Eltern abnabeln, werden die Kinder ausländischer Eltern häufig mit Aufgaben und Problemen konfrontiert, denen sie in ihrem Alter nicht gewachsen sind.

In diesem Zusammenhang gilt es zwischen den Problemen neu zugewanderter und hier geborener ausländischer Jugendlicher zu unterscheiden. Erstere sind mit Kulturschock, familiärer Trennung, sprachlichen Barrieren und Assimilationszwang konfrontiert. Letztere hingegen erfahren Licht und Schatten eines Lebens zwischen zwei Kulturen: häufig Arbeitslosigkeit der Eltern, prekäre Wohnverhältnisse, finanzielle Schwierigkeiten, schulische Schwierigkeiten und Integrationsprobleme. Es verwundert kaum, wenn immer mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund angesichts der Fülle und Schwere von Problemen aus der Bahn geschleudert werden. Ohne Schulabschluss können sie oft auf der Straße oder in der Kriminalität enden.

Es ist eine immense, kaum lösbare Aufgabe für all jene, die mit solchen Jugendlichen zu tun haben. Ein pädagogisches Handbuch zum Umgang mit ihnen gibt es nicht. Hier tun sich nicht bloß Klüfte zwischen Erwachsenen- und Jugendwelt auf, sondern Abgründe zwischen Kulturen, deren Gesetze und Geheimnisse nur ganz schwer zu verstehen sind (siehe unten: Ein marokkanischer Jugendlicher in Südtirol).

Migrationschance

Schule kann in diesen Umbrüchen einen konkreten Beitrag zur Integration leisten: Sie kann Ängste ernst nehmen und Wege für praktische Lösungen aufzeigen; sie kann die Solidarität zwischen Einheimischen und Menschen aus dem Ausland fördern und zur Gestaltung einer gemeinsamen Zukunft auffordern; sie kann einen Beitrag zu Konfliktlösungen im Zusammenleben leisten; und sie kann sich gegen Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit, gegen Ausgrenzung und soziale Benachteiligung einsetzen. Wie schwer dies auch sein mag – darin liegt eine riesige Chance: für die Schule,

für die Gesellschaft, für dieses Land. Wenn wir das Fremde nicht als angsteinflößend betrachten, sondern als interessant; nicht als Gefahr; sondern als Möglichkeit zu lernen; nicht als etwas, das es auszugrenzen, sondern einzubeziehen gilt, dann wächst ein starkes, sicheres, selbstbewusstes Südtirol.

Elisabeth Griebmair, Geschäftsführerin der OEW

Ein marokkanischer Jugendlicher in Südtirol

B. ist 13 Jahre alt, als er seine marokkanische Heimat verlässt, um nach Südtirol zu kommen. „Eine gediegene Schulausbildung und damit eine bessere Zukunftschance soll er erhalten“, so der Wunsch seines Vaters, der fast 30 Jahre in Südtirol lebt und arbeitet. Am Anfang tut sich B. schwer – mit der neuen Sprache, der neuen Umgebung, den neuen Regeln. Doch schon bald findet er Anschluss in seiner Klasse. Nach zwei Jahren zieht er in einen anderen Südtiroler Ort. Dort hatte sein Vater eine bessere Unterkunft gefunden. Wieder wird B. entwurzelt, wieder muss er neu anfangen. In der neuen Schule findet er sich nicht mehr richtig zurecht. Er vernachlässigt die Schule und hängt stattdessen in der Stadt herum. Sein Vater bekommt dies erst viel später mit. Lehrerinnen und Lehrer beklagen sich über seine Leistungen, Mitschülerinnen und Mitschüler grenzen ihn aus. Der Teufelskreis dreht sich so lange, bis B. von der Schule flieht. Er soll in einer anderen Schule noch eine Chance erhalten. Doch diese kann er nicht nutzen. Stattdessen ist er nun auch über mehrere Nächte hindurch unterwegs – niemand weiß wo. Vermisstenanzeigen bei der Polizei beeindrucken B. nicht mehr. Integrationsversuche im „Haus der Solidarität“ in Brixen fruchten ebenso wenig wie intensive Begleitung durch Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter. Es scheint nur noch eine Frage der Zeit zu sein, bis B. in einem Jugendgefängnis endet. Die Behörden starten einen letzten Versuch: B. soll gemeinsam mit seinem Vater zurück nach Marokko – in den Sommerferien. Verhält er sich dort adäquat und bereitet sich auf das kommende Schuljahr gut vor, darf er zurück nach Südtirol, sonst nicht. B. willigt ein. Doch er schafft es nicht, sich in Marokko an die Abmachung zu halten. So bleibt er in seiner Heimat. Vorläufig.

Migration und Integration in Europa

Mit gemeinsamer Integrationsagenda ans Ziel

Im Haager Programm (2004) unterstrich der Europäische Rat die Notwendigkeit einer größeren Koordinierung der einzelstaatlichen Integrationspolitiken und der EU-Aktivitäten auf der Grundlage gemeinsamer Grundprinzipien. Im September 2005 unterbreitete die Europäische Kommission eine gemeinsame Integrationsagenda.

In den nachfolgenden Ausführungen werden die Eckpunkte dieser gemeinsamen Grundprinzipien vorgestellt, wobei das Hauptaugenmerk auf den Bereich Bildung gerichtet wird.

Migration in Europa

Migration ist ein gesamteuropäisches Phänomen. Im Jahr 2006 lebten zirka 18,5 Millionen Drittstaatsangehörige in der Europäischen Union, was in etwa 3,8 Prozent der Gesamtbevölkerung von 493 Millionen entspricht (Dritter Jahresbericht über Migration und Integration, Brüssel, 11.09.2007). Die Zuwanderung ist einer der Hauptfaktoren des demografischen Wachstums in der Europäischen Union, was für die Erreichung der im Jahr 2000 in Lissabon beschlossenen Strategie – nämlich „der weltweit größte, auf Wissen basierende Wirtschaftsraum zu werden“ – eine nicht unerhebliche Rolle spielt. Trotz unterschiedlicher Ausprägungen und Traditionen gilt es, sich über erfolgreiche Strategien beziehungsweise bewährte Methoden einer gelingenden Integrationspolitik auszutauschen. Zur Sensibilisierung für die Problematik der Integration hat die Europäische Kommission das Jahr 2007 zum Jahr der Chancengleichheit für alle und das Jahr 2008 zum Jahr des interkulturellen Dialogs erklärt.

Gemeinsame Integrationspolitik

Die Ziele einer gemeinsamen Integrationspolitik sind in den von der Europäischen Kommission verfassten Gemeinsamen Grundprinzipien zusammengefasst (2005). In elf Thesen werden Empfehlungen und Forderungen zum Ausdruck gebracht, welche den

Staaten der Europäischen Union als Leitlinien für ihre Integrationspolitik dienen können. Dazu werden konkrete Maßnahmen sowohl auf nationaler als auch auf EU-Ebene vorgeschlagen. Diese müssen den lokalen und nationalen Gegebenheiten und Traditionen angepasst werden.

Der inhaltliche Bogen der elf Thesen spannt sich über eine Vielzahl an Bereichen, und zwar:

- Integration als wechselseitige Annäherung
- Achtung der Grundwerte der Europäischen Union
- Beschäftigung als Schlüsselement des Integrationsprozesses
- Grundkenntnisse der Sprache, Geschichte und Institutionen der Aufnahmegesellschaft als notwendige Voraussetzung für die Eingliederung
- Bildung als Tor zur Teilhabe an der Gesellschaft
- Grundrechte der Nichtdiskriminierung und der Chancengleichheit
- Sozialschutz und soziale Eingliederung
- Interkultureller Dialog zur Bekämpfung von Rassismus und Extremismus

Bildung

Der erwähnte Katalog von elf Forderungen und Empfehlungen enthält viele Aufgaben für den Kindergarten und für die Schule. Teilweise sind diese implizit verankert, die Thesen Nummer vier und fünf beziehen sich explizit auf den Bildungsbereich.

These Nummer vier: „Grundkenntnisse der Sprache, Geschichte und Institutionen der Aufnahmegesellschaft sind eine notwendige Voraussetzung für die Eingliederung; Einwanderer können nur dann erfolgreich integriert werden, wenn sie die Möglichkeit erhalten, diese Grundkenntnisse zu erwerben.“

These Nummer fünf: „Im Bildungswesen müssen Anstrengungen unternommen werden, um Einwanderer und vor allem auch deren Nachkommen zu einer erfolgreicherem und aktiveren Teilhabe an der Gesellschaft befähigen.“



Der interkulturelle Mediator Abdelouahed El Abchi bei seiner Arbeit an einer Südtiroler Schule

Nationale und internationale Leistungserhebungen haben gezeigt, dass Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund deutlich schlechter abschneiden als ihre Mitschülerinnen und -schüler. Daraus erklären sich die Forderungen der Europäischen Kommission, einerseits die Anzahl der Schulabbrecherinnen und Schulabbrecher zu verringern und andererseits den Anteil der Migranten in der höheren Bildung zu erhöhen.

Einige der Empfehlungen, die die Kommission zur Umsetzung auf nationaler Ebene auflistet, finden sich im Konzept der Sprachenzentren zur Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Südtirol wieder (Beschluss der Landesregierung Nr. 1482, 7. Mai 2007). Im Bereich Spracherwerb wird unter anderem auf gezielte Sprachfördermaßnahmen, auch für Familienangehörige, hingewiesen. Der Empfehlung der „Erarbeitung von Schullehrplänen mit einer Diversitätsdimension“ entspricht das Prinzip der Individualisierung des Lernens bzw. der Verankerung der Lernziele und -schritte im Personenbezogenen Lernplan.

Herausforderungen

Zusätzlich zu den bereits erwähnten expliziten Anforderungen an den Kindergarten und an die Schule finden sich in den anderen Thesen eine Reihe von Herausforderungen, die es anzugehen gilt. Dazu zählen unter anderem die Sensibilisierung der Bevölkerung des Aufnahmelandes, die Anerkennung der Abschlüsse, Ausbildung und Berufserfahrung neuer Einwanderer sowie die Schaffung von Begegnungsräumen.

Rita Süssmuth, ehemalige Bundestagspräsidentin und ausgewiesene Expertin in nationalen und internationalen Zuwanderungsfragen, schreibt in ihrem Buch „Migration und Integration, Testfall für unsere Gesellschaft“, wer Zuwanderung zulasse, müsse sie auch gestalten. Kindergarten und Schule können dazu beitragen, dass der Integrationsprozess gelingt. Die Rahmenbedingungen dafür muss allerdings die Politik schaffen.

Inge Niederfriniger, Mitarbeiterin am Pädagogischen Institut, Koordinatorin der Sprachenzentren

Ferdinand Patscheider, Mitarbeiter am Pädagogischen Institut, Koordinator der Sprachenzentren

Kinder aus anderen Kulturen

Zuwachs in Kindergärten und Schulen

An den deutschsprachigen Schulen und Kindergärten ist ab dem Jahr 1995 ein stetiger Zuwachs von Kindern und Jugendlichen aus anderen Kulturkreisen zu verzeichnen, und zwar von zirka 0,8 Prozent im Schuljahr 1995/1996 auf 4,1 Prozent im Schuljahr 2007/2008. Im laufenden Schuljahr sind über 2500 Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund an Kindergärten und Schulen eingeschrieben, davon kommen zirka 400 aus Deutschland, Österreich und aus der Schweiz. Diese Entwicklung stellt die Schulen und Kindergärten vor neue Aufgaben. Für eine erfolgreiche soziale Eingliederung dieser Kinder und Jugendlichen in die Gesellschaft ist ein rasches Erlernen der Unterrichtssprache besonders wichtig.

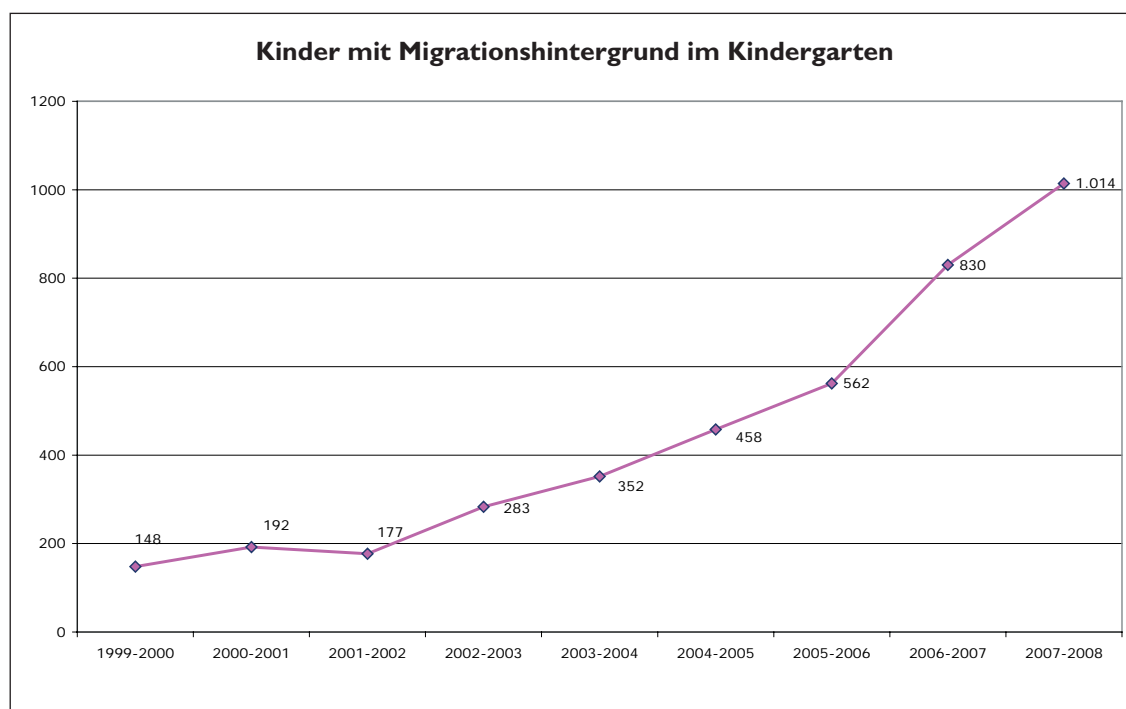
Kindergarten

Die Grafiken machen deutlich, dass die Zunahme der Kinder mit Migrationshintergrund im Kindergarten beträchtlich ist. Auffallend ist, dass auch die Zuwanderung aus den deutsch-

sprachigen Ländern zunimmt. Das Ansteigen der Anzahl dieser Kinder verursacht in den Kindergärten keine besonderen Schwierigkeiten.

Zum Zeitpunkt der ersten Erhebung im Kindergartenjahr 1999/2000 waren es insgesamt 148 Kinder, die auf 79 Kindergärten aufgeteilt waren. Im Jahr 2007/2008 sind es 813 Kinder, die auf 178 Kindergärten aufgeteilt sind. Die Kindergartenleitung Meran hat den höchsten Zuwachs und den größten Anteil zu verzeichnen. Die Kindergartenleitung Schlanders verzeichnet den niedrigsten Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund. Die Kinder aus Albanien machen den stärksten Anteil aus. Es folgen Serbien, Pakistan, Marokko, Mazedonien, Bangladesch, Tunesien, Bosnien-Herzegowina, Polen, Indien, Slowakei, Ungarn, Kroatien und China. Den höchsten Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund hat der Kindergarten von Mühlbach.

Christa Messner, Inspektorin für den Kindergarten



Schule

Anhand der statistischen Angaben lassen sich nur begrenzt Rückschlüsse auf die Problematiken im Unterricht und auf die gesellschaftliche Integration ziehen. So ist es von großer Bedeutung, ob das Kind in Südtirol geboren und aufgewachsen ist, ob es vor der Einschulung einen Kindergarten besucht hat oder in welchem gesellschaftlichen Kontext die Familie lebt. Um den Herausforderungen gerecht zu werden, vor die das Bildungssystem gestellt wird, stellt die Schulver-

waltung Ressourcen zur Verfügung: intensive Sprachförderung wird geleistet, interkulturelle Mediatorinnen und Mediatoren werden eingesetzt, Fortbildungen und Lehrgänge zur Thematik angeboten. Den Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund soll vor allem ein rasches Erlernen der Unterrichtssprache ermöglicht werden. Das ist eine grundlegende Voraussetzung, um am sozialen, kulturellen, zivilen und wirtschaftlichen Leben teilhaben zu können.

Alois Mair, Mitarbeiter im Amt für Schulverwaltung

